



Christian Briem

Er lehrte sie viele in Gleichnissen

Band 2

CSV



Alle Bibelstellen werden nach der im R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, erschienenen „Elberfelder Übersetzung“ in nicht revidierter Fassung angeführt.

© 2003 by Christliche Schriftenverbreitung,
Hückeswagen
Umschlaggestaltung: Mediendesign R. Schürmann,
Hagen
Gesamtherstellung: BasseDruck, Hagen
E-Book: Verbreitung christlichen Glaubens e.V.,
www.vvcg.de

ISBN E-Book: 978-3-89287-589-5

www.csv-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

- Der treue und der böse Knecht
 - Die prophetische Rede des Herrn
 - Das erste Gleichnis
- Die zehn Jungfrauen
 - Rückwärts gerichtete Betrachtungsweise
 - Über die Deutung von Gleichnissen
 - Christentum ist Ausgehen, ist Bewegung
 - Gemischte Grundsätze in der Christenheit
 - Kein Öl
 - Das Schlafen der Jungfrauen
 - Der Mitternachtsruf
 - Die verschlossene Tür
- Die Talente
 - Unterschiedliche Gaben
 - Über den Gebrauch der Gaben
 - Die Abrechnung
 - Zusammenfassung
- Die wachsende Saat
 - So ist das Reich Gottes
 - Trost und Ermahnung
 - Ausblick auf die Ernte
- Die eigenwilligen Kinder
 - Das Bild
 - Die Anwendung
- Der barmherzige Samariter

- Ein selbstgerechter Mensch
- Das Gleichnis in seiner sittlichen Bedeutung
- Das Gleichnis in seiner vorbildlichen Bedeutung
- Die drei Freunde
 - Wie unterschiedlich Gott Gebete erhört
 - Dringliches Gebet
- Der reiche Kornbauer
 - Warnung vor Habsucht
 - Reich – aber töricht
- Der unfruchtbare Feigenbaum
 - Ein häufiger Irrtum
 - Der Feigenbaum
- Der Turm - die zwei Könige
 - Der Turm
 - Die zwei Könige
- Das verlorene Schaf
 - Überblick
 - Das erste Gleichnis
- Die verlorene Drachme
 - Unterschiede
- Der verlorene Sohn
 - Überblick
 - Die Verantwortlichkeit des Menschen
 - Der Charakter der Sünde
 - Im fernen Land
 - Die Güte Gottes, die zur Buße leitet
 - Bekehrung, Buße und Bekenntnis

- Die überreiche Gnade Gottes
- Die Freude Gottes
- Im Haus des Vaters
- Der selbstgerechte Mensch
- Der ungerechte Verwalter
 - Der Verwaltung enthoben
 - Die Klugheit des Verwalters
 - Wenn der Mammon zu Ende geht
 - Zwei Herren dienen?
- Der reiche Mann und der arme Lazarus
 - Das Leben diesseits
 - Ein bedeutsamer Wechsel in den Wegen Gottes
 - Die Zeit „danach“
- Der Arbeiter auf dem Feld
 - Glaube wie ein Senfkorn
 - Selbstverständlicher Dienst
 - Unnütze Knechte
- Der ungerechte Richter
 - Doppelte Bedeutung des Gleichnisses
 - Der jüdische Überrest in der Zukunft
 - Wenn der Sohn des Menschen kommt
- Der Pharisäer und der Zöllner
 - Selbstgerechtigkeit
 - „Von fern“
 - Ein Gebet, das vor Gott kam
 - Das Urteil des Richters
- Die Pfunde
 - Die Abwesenheit des Herrn

- Der Auftrag des Herrn an Seine Knechte
- „Seine Bürger“
- „Als er zurückkam“
- Die drei Türen
 - Geistliche Blindheit
 - Die Tür in den Schafhof
 - Die Tür der Schafe
 - Die Tür zur Errettung
- Nicht mehr in Gleichnissen
 - Eine bedeutsame »Stunde«
 - Von dem Vater ausgegangen
 - Den Vater kennen

Der treue und der böse Knecht

Am Ende von Matthäus 24 und anschließend im 25. Kapitel finden sich in direkter Folge drei Gleichnisse, die in einem sehr bemerkenswerten Gesamt-Zusammenhang stehen. Sie bilden nämlich einen Teil der großen prophetischen Rede des Herrn auf dem Ölberg (Kap. 24 und 25), und es wird zum Verständnis der Gleichnisse hilfreich sein, einen kurzen Überblick über die Rede als Ganzes zu gewinnen.

Die prophetische Rede des Herrn

Der Herr Jesus spricht hier als der große Prophet Gottes, auf den schon Mose hingewiesen hatte (5. Mo 18,18). Es war ein überaus ernster Augenblick in der Geschichte Israels, als der Sohn Gottes *hinaustrat* und *von dem Tempel wegging* (Mt 24,1). Bedenken wir es: Nie mehr würde Seine Stimme in seinen Vorhöfen gehört werden! Jerusalem hatte seinen König verworfen! „Siehe, euer Haus wird euch öde

gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an *nicht* sehen, bis ihr sprecht: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!““ (Mt 23,38.39), hatte der Herr dem jüdischen Volk und seinen Führern zurufen müssen. Vor diesem ernsten Hintergrund müssen wir Seine Darlegungen in diesen beiden Kapiteln sehen.

Die Jünger hatten Ihm voll Bewunderung die Gebäude des Tempels zeigen wollen. Doch Seine Antwort musste sie notwendigerweise befremden, wenn nicht beunruhigen: „Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch: Hier wird *nicht* ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird“ (Kap. 24,2).

Als sie dann auf dem Ölberg mit dem Herrn Jesus allein waren, stellten sie Ihm drei bedeutsame Fragen: „Wann wird das sein?“ – „Was ist das Zeichen deiner Ankunft?“ – „Was ist das Zeichen der Vollendung des Zeitalters?“ (Vers 3).

Der Herr geht in Seiner Antwort über das hinaus, was sie erfragt hatten. Das ist immer Seine Weise. Er gibt ihnen – und damit auch uns – einen großartigen Überblick über die zukünftigen Ereignisse, die Seinem Weggang folgen würden. Dabei geht Er von der damaligen Situation in Israel aus und entwickelt die Dinge bis hin zu der Zeit, wenn Er schließlich hier auf der Erde auf Seinem Thron der Herrlichkeit

sitzen und das Reich nicht länger in einem Geheimnis, sondern in offener Macht bestehen wird.

Wir müssen jedoch beachten, dass die Jünger hier nicht als Christen vor dem Herrn Jesus stehen. Noch gab es das Christentum nicht, wenngleich auch dessen Einführung nahe bevorstand. Nein, als Vertreter des gläubigen Überrestes aus dem jüdischen Volk sieht der Herr sie vor sich. Als gläubige Juden hatten sie Ihn gefragt, und als Vertreter des jüdischen Überrestes auch späterer Tage empfangen sie Seine Belehrungen.

Die Weissagung selbst hat drei große Abschnitte. Der erste umfasst die Verse 1 bis 44 von Kapitel 24, und er hat es mit den *Juden* zu tun. Drei Dinge sagt der Herr von ihnen voraus:

- die *Bedrängnisse*, die sie erdulden werden (Vers 9);
- die *Verführungen*, denen sie ausgesetzt sein werden (Vers 24);
- die *Befreiung*, die sie erfahren werden (Vers 31).

Der zweite Teil erstreckt sich von Kapitel 24, Vers 45, bis Kapitel 25, Vers 30. In ihm geht es ausschließlich um *Christen*, die im Blick auf ihren abwesenden Herrn

- im inneren Bereich *dienen* (Kap. 24,45–51),
- Ihn *erwarten* (Kap. 25,1–13),
- im äußeren Bereich *arbeiten* (Verse 14–30).

Der dritte Teil reicht von Vers 31 bis zum Ende des 25. Kapitels. In ihm kommen die *Nationen* vor uns. Sie werden danach beurteilt und gerichtet, ob sie die Sendboten des Königs

- *angenommen* (Verse 34–40) oder
- *verworfen* (Verse 41–46) haben.

Der jüdische Bereich

Im ersten Teil Seiner Weissagung beschreibt der Herr also den *jüdischen Bereich*. Dabei fällt besonders auf, dass Er die in zeitlicher Hinsicht darin eingebettete christliche Haushaltung, die Zeit der Kirche (Versammlung), vollständig übergeht. Er redet in diesem Sinne ganz nach der Weise des Alten Testaments. Erst nachdem Er die Aufeinanderfolge der prophetischen Ereignisse in dem jüdischen Bereich dargestellt und bis hin zur Ankunft des Sohnes des Menschen in Macht und Herrlichkeit entwickelt hat, kommt Er dann in dem zweiten Teil auf den christlichen Bereich zu sprechen. Dieser schließt zeitlich nicht etwa an das Ende des ersten, des jüdischen, an. Auch der dritte Teil, der es mit dem Gericht der lebenden Nationen zu Beginn des

Tausendjährigen Reiches zu tun hat, schließt zeitlich nicht direkt an das Ende des zweiten Bereichs an. Eher schließt der dritte Bereich an das Ende des ersten an.

Es ist gut, das recht zu verstehen. Der Herr schildert die drei Bereiche jeweils getrennt für sich, damit wir den ihnen eigentümlichen Charakter klar erkennen mögen. Aus diesem Grund gibt Er uns drei in sich selbst abgerundete, abgeschlossene Bilder.

Die zeitliche Zuordnung der einzelnen Bereiche zueinander steht hier nicht im Vordergrund. Aus anderen Schriftstellen können wir sie erschließen. Aber selbst innerhalb der einzelnen Bereiche hält Sich der Herr bei der Darstellung der einzelnen Vorgänge nicht unbedingt an ihre chronologische Reihenfolge. Doch das können wir hier nicht weiter verfolgen.

Dass es sich bei dem ersten Bereich tatsächlich um *den jüdischen* handelt, machen allein schon die darin vorkommenden Ausdrücke wie »Evangelium des Reiches« (Kap. 24,14), »heiliger Ort« (Vers 15), »Judäa« (Vers 16), »Sabbat« (Vers 20), »alle Stämme des Landes« (Vers 30), »Feigenbaum« (Vers 32), »dieses Geschlecht (Vers 34) und »Ankunft des Sohnes des Menschen (Verse 37.39) deutlich. Diese knappen Andeutungen mögen auch hier genügen.

Der christliche Bereich

Es ist sehr bemerkenswert, dass der Herr Jesus den *christlichen Bereich*, mit dem wir uns nun eingehender beschäftigen wollen, in Form von drei Gleichnissen vorstellt: dem Gleichnis von dem »treuen und dem bösen Knecht, dem bekannten Gleichnis von den »zehn Jungfrauen« und dem Gleichnis von den »Talenten« (Kap. 24,45–25,30). Diese Gleichnisse bieten, streng genommen, keinen Überblick über prophetische Ereignisse, wie das im ersten und im dritten Teil der Fall ist. Vielmehr tragen alle drei Gleichnisse einen sittlichen Charakter: Sie betonen die Wichtigkeit der *inneren Haltung* der Menschen.

Dass wir in den Gleichnissen Bilder der jetzigen christlichen Haushaltung, der Zeit der Gnade, haben, wird durch folgende drei Feststellungen unterstützt:

- Wenn hier Gläubige ermahnt werden, auf das Kommen Christi zu warten, dann wird stets von dem Kommen des *Herrn* gesprochen. Der Titel »Sohn des Menschen«, den Er immer dann annimmt, wenn Er es mit der Erde zu tun hat, kommt in keinem der drei Gleichnisse vor.
- Wir finden in den drei Gleichnissen keinerlei Andeutungen von „Zeiten und Zeitpunkten“ (1. Thes 5,1) oder von irgendwelchen vorbereitenden Zeichen, wie sie uns an anderen

Stellen des prophetischen Wortes gegeben werden und mit Seiner Ankunft in Macht in Verbindung stehen. Vielmehr trägt alles den Charakter *christlicher* Wahrheit, besonders der Wahrheit, die uns im letzten Abschnitt von 1. Thessalonicher 4 gezeigt wird.

- Nicht ein einziges Zitat der Prophezeiungen des Alten Testaments wird im Hinblick auf den beherrschenden Gegenstand – die Wiederkunft Christi für die Seinen -angeführt. Warum nicht? Weil das Alte Testament wohl an mehreren hundert Stellen vom Kommen des Messias, Seiner Verwerfung, Seinem Tod und auch von Seinem Reich in Macht und Herrlichkeit redet, aber nicht an einer einzigen auf die Zeitperiode hinweist, in welcher der König abwesend sein und die Versammlung Gottes, die Kirche, gebildet werden würde.

Das alles ist natürlich nicht zufällig, und wir können daraus lernen, dass der Herr Jesus hier nicht von Israel, sondern von der christlichen Haushaltung spricht, der Er hier wie auch an anderen Stellen im Matthäus-Evangelium die Bezeichnung »Reich der Himmel« verleiht (Kap. 25,1).

Wenn ich auch eben von der Versammlung Gottes« gesprochen habe und auch weiterhin diesen Ausdruck hier und da verwenden mag, so müssen wir uns doch über eines im Klaren sein: In diesen

drei Gleichnissen wird die Versammlung nicht als organisches Ganzes dargestellt, nicht als Leib Christi; sondern jene werden gezeigt, die in der christlichen Ära den Platz von Bekennern einnehmen und deshalb unter entsprechender Verantwortung stehen. Ihr Bekenntnis kann indes echt oder unecht sein. Das aber ist gerade typisch für das Reich der Himmel: Es ist ein [^]*gemischte* Sache.

Das erste Gleichnis

Nachdem der Herr Jesus, den jüdischen Aspekt Seiner Rede abschließend, noch persönliche Ermahnungen für den jüdischen Überrest gegeben hat (Kap. 24,32–44), gelangt Er mit Vers 45 auf christlichen Boden.

Wir müssen verstehen lernen, dass die Jünger, zu denen Er sprach, grundsätzlich *zwei Stellungen* einnahmen, wie wenig sie selbst das damals auch verstanden haben werden. Einerseits waren sie die Vertreter des jüdischen Überrestes damaliger und späterer Tage. Wir haben das gesehen. Andererseits aber betrachtet der Herr die Apostel unter einem völlig anderen Blickwinkel: als Vertreter der Versammlung Gottes, deren Kern oder Keimzelle sie dann zu Anfang auch bildeten (Apg 2). Ihre Beziehungen sollten, da Er verworfen wurde, nicht

länger an Israel und an die Hoffnungen dieses Volkes geknüpft sein, sondern an Ihn selbst, den im Himmel weilenden Herrn.

Und so zeigt Er ihnen (und uns) im Gleichnis von »dem treuen und dem bösen Knecht« als Erstes, dass die Jünger für die Zeit Seiner Abwesenheit durch Treue im Dienst für Ihn gekennzeichnet sein sollten. Dieser Dienst würde in der Erwartung Seiner Wiederkehr seine Quelle finden. In gewissem Sinn würde er eine Fortsetzung des Dienstes sein, den sie unter Seinem Auge, als Er noch hier war, ausgeübt hatten.

Zu bemerken bleibt noch, dass der Herr dasselbe Gleichnis schon bei einer früheren Gelegenheit gesprochen hat (Lk 12,42–46). Auch dort benutzte Er es, um die Jünger darin zu bestärken, auf Sein Kommen zu warten. Die Wiederholung des Gleichnisses verstärkt den Eindruck Seiner Worte.

Der treue und kluge Knecht

„Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, ihnen die Nahrung zu geben zur rechten Zeit? Glückselig jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, damit beschäftigt finden wird! Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über seine ganze Habe setzen“ (Kap. 24,45–47).

Mit einer erforschenden Frage leitet der Herr das erste Gleichnis ein: „Wer ist nun der treue und kluge Knecht ...?“ Das erinnert uns an ein Wort des Apostels Paulus: „Im Übrigen sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde“ (1. Kor 4,2). Es ist also ganz eine Frage der *Verantwortlichkeit*. Alle drei Gleichnisse haben diesen Grundgedanken gemeinsam, wenn auch der Blickwinkel jeweils ein anderer ist.

Dienst an den Heiligen

Das Gleichnis selbst handelt von einem Knecht, den sein Herr über sein Gesinde, über seinen Haushalt gesetzt hat. Der Knecht hat diese Stellung mit der ausdrücklichen Absicht seitens seines Herrn erhalten, den übrigen Knechten und Mägden seines Hauses Nahrung zur rechten Zeit zu geben.

Die übertragene Bedeutung ist einfach zu erfassen. Hat doch der Herr Jesus auch heute ein »Gesinde«, hat Knechte und Mägde – solche, die Er „die Seinen“ nennt und die Ihm unendlich nahe und kostbar sind. Für sie ist Er besorgt, besorgt dafür, dass sie stets zur rechten Zeit die rechte Nahrung bekommen. Wie beglückend ist diese Sorgfalt des verherrlichten Herrn für Seine Versammlung (vergleiche auch Epheser 5,29)!

Aber ist es nicht bemerkenswert, dass von den drei Gleichnissen dies an erster Stelle kommt? Sollen wir daraus vielleicht lernen, dass das Interesse des Herrn für Sein Volk hier auf der Erde in Seinem Herzen den ersten Platz einnimmt? Wir Menschen hätten wohl die Verkündigung des Evangeliums gegenüber einer verlorenen Welt an die erste Stelle gesetzt. Und wer würde auch nur im Geringsten die Wichtigkeit dieser Tätigkeit in Frage stellen? Im dritten Gleichnis kommt der Herr dann auch darauf mit allem Nachdruck zu sprechen. Doch die Beschäftigung mit denen, die drinnen sind, hat in gewisser Hinsicht Vorrang vor der Beschäftigung mit denen, die draußen sind. Das wird auch durch den dreifachen Auftrag des auferstandenen Herrn an Petrus im Blick auf Seine Schafe und Lämmer bestätigt: „Weide meine Lämmlin!“ – „Hüte meine Schafe!“ – „Weide meine Schafe!“ (Joh 21,15–17).

Der Herr hat einen »Haushalt«: „Dessen Haus *wir* sind“ (Heb 3,6). Treuem und verständnisvollem *Dienst* innerhalb dieses Bereiches misst der Hausherr in Seiner Liebe die größte Wichtigkeit bei. Sehen wir das auch so? Oder sind uns die geistlichen Bedürfnisse der Kinder Gottes nebensächlich, weil unser Interesse, unsere Predigt ausschließlich denen gilt, die draußen sind? Dann hätten wir ein wesentliches Merkmal der heutigen Zeit noch nicht recht erfasst. Denn für das Christentum ist solch ein Dienst an den Heiligen geradezu kennzeichnend,

während das Judentum nichts Vergleichbares kannte. Wohl gab es auch in Israel ein „Lehren“, aber es war stets ein Lehren oder Lesen des *Gesetzes*, ein Belehren des Volkes über das *Gesetz* (5. Mo 33,10; 2. Chr 17,7–9; Esra 7,10; Neh 8,7.8.18; 9,3).

Doch wie verhält es sich mit der Feststellung in Nehemia 8: „Und sie lasen in dem Buch, in dem Gesetz Gottes, deutlich, und *gaben den Sinn an, so dass man das Gelesene verstand*“ (Vers 8)? War das nicht eine Art „Auslegung“ im Sinne des Neuen Testaments? Nein, es hatte weit eher mit einer Übersetzung zu tun. Die Juden hatten in der Gefangenschaft ihre ursprüngliche Sprache, das Hebräische, verloren und stattdessen das verwandte Aramäische ihrer Bedränger als Umgangssprache angenommen. Das Gesetz aber war (wie fast das ganze Alte Testament) in Hebräisch verfasst, so dass die Juden damals das Vorgelesene nicht mehr richtig verstanden. Und so gaben ihnen die Leviten, die mit dem Hebräischen noch vertraut waren, den Sinn des Gelesenen an. Deswegen wird in Vers 12 gesagt: „Denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen kundgetan hatte.“ Auch Kapitel 13, Vers 24, bestätigt die sprachlichen Schwierigkeiten der aus Babylonien Zurückgekehrten.

Welch ein Unterschied besteht also zwischen dem Belehren über das Gesetz mit seinen Anordnungen und dem Dienst in der christlichen Epoche! Heute

leitet der Heilige Geist in die ganze Wahrheit, verkündigt das Kommende und verherrlicht Christus. Er nimmt von dem, was dem Herrn Jesus gehört, und gibt es uns (Joh 16,12–15). Das ist wahrhaft „Speise“. Nichts in der jüdischen Haushaltung könnte dem an die Seite gestellt werden.

Der Dienst selbst kann natürlich nur durch das *Wort Gottes* geschehen, wie es schon die Apostel zu Anfang der christlichen Epoche ausdrückten: „Wir aber werden im Gebet und im *Dienst des Wortes* verharren“ (Apg 6,4). Und wenn der Dienst im Sinne seines Meisters und unter der Leitung des Heiligen Geistes geschieht, wird der treue und kluge Knecht den »Kindern« *Milch* und den Erwachsenen *feste Speise* zu geben wissen, wie sie es gerade nötig haben (1. Kor 3,2; Heb 5,12–14). Das ist es, was der Herr anschließend mit „damit beschäftigt“ meint und was Er so wertschätzt.

Dem Herrn verantwortlich

Aber dann lernen wir aus diesem einfachen Gleichnis noch etwas: Der zu diesem Dienst berufene Knecht erhält seinen Auftrag nur vom Herrn, nicht von irgendwelchen Menschen, auch nicht von der Versammlung. Die Autorität zu diesem Dienst kommt nur vom Herrn, nur Er kann den Knecht

über Sein »Gesinde« setzen. Selbst im Wort unterwiesen, soll er nun auch andere lehren. Später in den Briefen lernen wir, dass es der erhöhte Christus ist, der Seiner Versammlung Gaben gegeben hat: „Und *er* hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (Eph 4,11.12).

Und wie der Auftrag und die Autorität allein vom Herrn ausgehen, so ist der Knecht in seinem Dienst auch nur *dem Herrn verantwortlich*. Es gibt keine menschliche Instanz, die sich da einmischen könnte. Dienst an den Heiligen ist eine göttliche Angelegenheit, und er geschieht unter dem Auge des Herrn. Deswegen geht es auch in unserem Gleichnis einzig und allein darum, wie der *Herr*, wenn Er kommt, das Tun Seines Knechtes beurteilt.

Damit sind wir bei einem weiteren Punkt. Was befähigt den Knecht zum Dienst in der rechten Weise? Was lässt ihn in allen damit verbundenen Schwierigkeiten in Treue damit fortfahren? Die *Hoffnung*, dass sein Herr wiederkommt und dass es Lohn für alle Mühe gibt. „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir“ (Off 22,12). Wenn wir den Herrn Jesus lieben, werden wir auch sehnlich Sein Wiederkommen erwarten und werden uns in der

Zwischenzeit in liebevollem Dienst denen zuwenden, die Er so unaussprechlich liebt.

Belohnung

Treue Ihm und Seinem »Haushalt« gegenüber wird Belohnung finden, unabhängig davon, worin der Dienst im Einzelnen besteht. Hier geht es natürlich darum, den Gläubigen das zu »essen« zu geben, was sie gerade brauchen. Doch gilt der Grundsatz für jede Art von Dienst, den der Herr uns anvertrauen mag. Wenn dann der Herr kommt und findet den Knecht „damit beschäftigt“, so bringt er ihm seine Anerkennung zum Ausdruck. „Glücklich“ nennt er diesen Knecht. Mochten auch andere ihn abschätzig beurteilt haben, als habe er seine Energie in die falsche Richtung gelenkt (vgl. Mt 26,8.9) – dies ist das Urteil des Herrn.

Aber damit nicht genug, er wird ihn auch „über seine ganze Habe setzen“. Er hatte den Knecht über sein *Gesinde* gesetzt, und weil er darin treu war, wird er ihn über seine ganze *Habe* setzen. Was das in sich schließt, deutet ein Vergleich mit Offenbarung 2, Vers 26, an: „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben.“ Der Abfall von »Thyatira« wird die Zeit der Wiederkunft Christi kennzeichnen, und den Knecht, der in gefahrvoller Zeit seinem Herrn

und Meister treu geblieben ist, wird Er in Seinem Reich auf einen Platz der Macht erheben. „Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen“ (2. Tim 2,12). Der Platz der Autorität und des Herrschens ist an sich *Sein* Platz, denn es ist „*Seine* ganze Habe“. Hat nicht der Vater dem Sohn alles in die Hände gegeben und Ihn über die Werke Seiner Hände gesetzt (Joh 13,3; Heb 2,7)? Und doch will der Herr Jesus diesen Platz nicht allein einnehmen, Er will ihn nach dem Ratschluss Gottes mit den Seinen teilen. „Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (1. Pet 5,4). Unfassbare Gnade!

Der böse Knecht

Aber es gibt noch eine andere Seite, die dunkle Seite des Gemäldes. Auch in den beiden weiteren Gleichnissen finden wir sie.

„Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen saßt: Mein Herr bleibt noch aus, und anfängt, seine Mitknechte zu schlagen, und isst und trinkt mit den Betrunkenen, so wird der Herr jenes Knechtes kommen an einem Tag, an dem er es nicht erwartet, und in einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn entzweischneiden und ihm sein Teil geben mit den Heuchlern: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein“ (Mt 24,48–51).

Wenn nun der Herr auf „*jenen* bösen Knecht“ zu sprechen kommt, so haben sich viele schon gefragt, wo denn dieser böse Knecht herkommt. Warum sagt Er: „Jener“? Wen meint Er damit?

Zwei Gruppen von Arbeitern

Zuerst müssen wir verstehen, dass sowohl der treue als auch der böse Knecht nicht für Einzelpersonen, sondern für verschiedene *Gruppen* von Dienern stehen. Der treue und kluge Knecht versinnbildlicht die Gruppe der treuen Diener des Herrn in der Zeit des Christentums, der böse Knecht die Gruppe der untreuen, nichtswürdigen Diener. Im dritten Gleichnis haben wir dann allerdings den individuellen Aspekt der Arbeiter, hier jedoch nicht. Das zu beachten wird sich als außerordentlich hilfreich erweisen.

Das einleitende »Wenn« ist ein »Wenn« der Erwartung. Der Herr sieht vor Seinem geistigen Auge eine verhängnisvolle Veränderung der Diener im christlichen Bereich voraus. Diese Veränderung betrifft den Charakter der Diener, nicht deren Stellung, und sie hat ihren Grund in dem Aufgeben der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn. Was die *Stellung* angeht, so wird der böse Knecht genauso gesehen und behandelt wie der treue. Das will sagen, beide werden gesehen als über das Gesinde gesetzt,

und beide sind dementsprechend verantwortlich. Aber der *Charakter* des Knechtes hat sich verändert: Er ist zu einem *bösen* Knecht geworden. Insofern betrachtet der Herr den bösen Knecht als *denselben* Knecht und sagt deswegen: „Wenn aber *jener Knecht* ...“ Wir haben die gleiche Betrachtungsweise im Gleichnis vom »Senfkorn«, wo das kleine Samenkorn, obwohl vom Herrn selbst auf Seinen Acker gesät, zu einem großen Baum entartet und Raum für die Vögel des Himmels bietet (Mt 13,31.32).

Beide Gruppen von Dienern bleiben jedoch – das macht das Gleichnis ebenfalls deutlich – bis zum Kommen des Herrn bestehen, wie unterschiedlich sie es auch erleben werden. Wir kommen darauf noch einmal zurück. Dennoch will der Herr hier eine Entwicklung zum Bösen aufzeigen, zugleich aber auch deutlich machen, dass es während der ganzen Haushaltung der Gnade treue und kluge Arbeiter geben wird, eben „bis er kommt“.

Wir denken manchmal, dass die bösen Knechte überhaupt keine Knechte des Herrn seien. Doch der Herr Jesus belehrt uns in diesem Gleichnis eines anderen. Nicht nur sagt der böse Knecht selbst: „Mein Herr“, sondern der Herr bezeichnet sich selbst als den „Herrn jenes Knechtes“ (Vers 50). Das ist sehr beachtenswert. Wenn sich jemand zum Herrn bekennt, wenn jemand vorgibt, ein Diener des

Herrn zu sein, dann ist er auch diesem Herrn *verantwortlich*. Der Herr Jesus sagt nicht: „Du bist gar nicht mein Knecht“, sondern Er handelt mit ihm gemäß seinem Bekenntnis und wie er dem entsprochen hat.

Dieser Grundsatz erstreckt sich auf die ganze Christenheit. Wenn sich jemand durch Taufe oder Abendmahl oder auf irgendeine andere Weise zu Christus bekennt, ist er Ihm auch verantwortlich – verantwortlich, nach Seinen Weisungen zu leben. Der Herr spricht ihn von dieser Verantwortlichkeit auch dann nicht frei, wenn sein Bekenntnis hohl und kein göttliches Leben vorhanden ist. Beansprucht jemand, ein Christ zu sein, so wird ihn der Herr auf *diesem* Boden beurteilen, nicht als einen Heiden, der nie etwas von Ihm gehört hat und deshalb eine weit geringere Verantwortlichkeit trägt.

Es beginnt „im Herzen“

Und wie kam das Unheil in die Versammlung? Es begann *im Herzen*, begann damit, dass man die Hoffnung auf die unmittelbare Wiederkehr Christi aufgab: „Wenn aber jener böse Knecht *in seinem Herzen* sagt: Mein Herr bleibt noch aus ...“ Beachten wir, es ist die Sprache des *Herzens*, die nur der Herzenskenner wahrnehmen kann. Aber dort im Herzen nahm die unheilvolle Entwicklung ihren

Anfang. So ist es immer. Als Stephanus vor seinen jüdischen Anklägern stand, musste er sie an ihre Väter erinnern, wie sie Mose und damit Gott „nicht gehorsam sein *wollten*, sondern sie stießen ihn von sich und wandten sich *in ihren Herzen* nach Ägypten zurück“ (Apg 7,39).

Wenn man den Heiland liebt, ist nichts normaler und lieblicher, als dass man die Einlösung Seines Versprechens, bald wiederzukommen, herbeisehnt. Für einen solchen Christen ist die Wiederkunft Christi nicht nur eine Lehrfrage, sondern ein Herzensbedürfnis. Die Gläubigen in Thessalonich hatten sich von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, „um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“ (1. Thes 1,9.10). Das, Geliebte, sollte auch unsere Haltung und Hoffnung sein! Hat der Herr Jesus nicht gesagt, Er werde wiederkommen und uns zu Sich nehmen, damit, wo Er ist, auch wir seien? Diese Erwartung liegt auf Seinem Herzen, sie sollte auch auf dem unseren sein. Ja, Sein Herz verlangt nach uns, und Er wird dieses Verlangen in die Tat umsetzen. Kann es dann auf unserer Seite eine andere Antwort geben, als dass wir Ausschau halten nach Dem, der uns liebt?

Und doch kann es anders sein. Warum rede ich jetzt überhaupt von uns Kindern Gottes, wo wir doch den »bösen Knecht« vor uns haben? Kann denn seine

Sprache auch die unsere sein? Leider ja! Wir können zwar nicht direkt „jener böse Knecht“ *sein*, denn sein Ende ist das Verderben. Aber wir können durchaus seine *Sprache* führen, mit verheerenden Folgen auch für uns.

Beachten wir, dass der böse Knecht nicht der Meinung ist, sein Herr käme überhaupt nicht, sondern er schiebt dieses (unerwünschte) Ereignis in weite Ferne (vgl. 2. Pet 3,4.9). Wenn das dem Teufel auch bei uns gelingt, ist der Verfall vorprogrammiert. Dabei ist es dann gleichgültig, welche Methode der Widersacher anwendet, um sein Ziel zu erreichen. Entweder bringt er die Welt zwischen uns und Christus, oder er führt neue Lehren ein. Zum Beispiel die Auffassung, die Gläubigen müssten zuvor noch durch die große Drangsal gehen; oder die Ansicht, das Kommen Christi könne erst nach dem Tausendjährigen Reich erfolgen. Das Ergebnis ist jeweils dasselbe: Die unmittelbare Erwartung Seines Kommens wird relativiert (eingeschränkt), Seine Wiederkunft in die Ferne verlegt, und so verliert das Herz seine lebendige Kraft. Man richtet sich auf der Erde ein; *sie* wird zur Heimat der Seele, nicht der Himmel. Schließlich ist man sogar zufrieden bei dem Gedanken, dass Christus noch lange nicht kommt, wenn man überhaupt noch daran glaubt, dass Er einmal wiederkommen wird.

In der Christenheit haben sich die Dinge längst in diese Richtung entwickelt, sie ist weitestgehend in diesem Zustand. Aber – Welch eine Warnung! – es war ursprünglich nichts anderes als das *Aufgeben der rechten Gesinnung*, was dazu führte. Und so wurden jene, die treu und klug hätten sein sollen, untreu und böse. Dass man diesen Satz nicht falsch verstehe! Es wird hier nicht hinterfragt, ob ein Gläubiger nach allem doch verloren gehen kann – eine Frage, die die Schrift eindeutig verneint (Joh 10, 27–30) –, sondern es geht in diesem Gleichnis um die Verantwortlichkeit des Dieners in der christlichen Epoche.

Herrschen statt dienen

Mit dem Verlust des rechten Geistes kam als Nächstes die *Anmaßung einer falschen Stellung* hinzu: „und anfängt, seine Mitknechte zu schlagen.“ Das ist eine vollständige Verkehrung eines wahren Dienstes, wie der Herr ihn vorher beschrieben hatte (Mt 19,29.30). Zwei große Grundsätze, zeigt Er uns dort, sollten den wahren Diener zum Dienst veranlassen: *Liebe* („um meines Namens willen verlassen“) und *Demut* („Erste werden Letzte sein...“).

Hier haben wir dagegen die Erhebung des eigenen Ichs und die Bedrückung anderer. Es ist nicht schwer, das Fortschreiten dieses Geistes in der

Geschichte der Christenheit durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen. Selbst schon in den Tagen der Apostel fand sich ein Mann, von dem der Apostel Johannes sagen musste: „... der gern unter ihnen der Erste sein will“ (3. Joh 9). Er hat gar bald viele Nachfolger gefunden.

Nicht, dass grundsätzlich die Ausübung von Autorität in der Versammlung falsch wäre. Ganz im Gegenteil, sie ist von Gott gewollt. Der Herr hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, und Er hat sie dazu gesetzt, in der Versammlung göttliches Licht zur Leitung und Belehrung zu verbreiten (Off 1,16.20; 2,1). Sie werden vom Herrn daran gemessen werden, inwieweit sie dieser Stellung und Aufgabe entsprechen und in allem Seinem Willen und Wort unterworfen sind. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass in der Heiligen Schrift die »Sonne« oft als ein Bild von *absoluter* Autorität gebraucht wird (Gott), der »Mond« von *abgeleiteter* Autorität (Versammlung) und die »Sterne« von *untergeordneter* Autorität (Engel der Versammlungen) – die beiden Letzteren „zur Beherrschung (oder: zur Herrschaft in) der Nacht“ (vergleiche 1.Mo 1,16; Ps 136,9). Gott erwartet von Seinen Knechten, dass in der Versammlung Sein Wille mit Autorität vorgestellt und verwirklicht wird.

Diese Bemerkungen machen aber auch klar, dass die Ausübung von Autorität in der Versammlung mit

einem eigenwilligen Herrschen über sie nichts, aber auch gar nichts zu tun hat. Die Herde Gottes muss gehütet werden, die Aufsicht über sie muss geführt werden. Aber der Apostel Petrus fügt den gegenüber, die der Herr mit diesem Dienst betraut hat, sogleich die Warnung hinzu: „nicht als solche, die da herrschen über ihre Besitztümer“ (1. Pet 5,1–3).

Als der Herr Jesus in Seinem Gleichnis von dem *Schlagen der Mitknechte* sprach, weilte Er hier auf der Erde. Knapp siebenzig Jahre später gab Er vom Himmel her dem greisen Apostel Johannes den Auftrag, sieben Briefe an sieben Versammlungen zu senden – Briefe, die Er selbst ihm diktierte. In zweien von ihnen erwähnt Er eine gewisse Gruppe von Menschen, die *Ni-kolaiten*, und spricht von ihren „Werken“ und von ihrer „Lehre“ (Off 2,6.15). »Nikolaiten« bedeutet Volksbeherrschen, und wir können davon ausgehen, dass der Herr mit diesem symbolischen Ausdruck das (frühe) Entstehen eines klerikalen Systems andeutet, wenn Er ihn auch nicht allein darauf beschränken mag.

Dieses kirchliche System verleugnete gar bald die Priesterschaft aller Gläubigen, wie sie in der Heiligen Schrift gelehrt wird (1. Pet 2,5.9), und setzte die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Verkündigung des Wortes Gottes beiseite. Es führte die schriftwidrige Unterscheidung zwischen